

# Zitatensammlung

zusammengestellt von Jonathan Heil

Teil 1 der Arbeit

## Zur Theorie des Kabarets:

„Das Kabarett, als Gattung der darstellenden Kunst, vereint in universaler Mischform, Formen des Theaters (z.B. Monolog, Dialog, Szene), der Literatur (z.B. Lyrik, Prosa, Dramatik) und der Musik (z.B. Lied, Chanson, Couplet) und bedient sich eigener Mittel (z.B. Irreführung, Auslassung, Sprachspielerei) und Methoden (z.B. Travestie, Parodie, Karikatur).“

Reinhard Hippen: *Ein Begriff macht Geschichte*, S.1.

„Sich mit dem Kabarett, der jüngsten Form der Satire, theoretisch auseinanderzusetzen, ist ein schwieriges Unterfangen. Die weiter kaum zu fassende Definition, Kabarett sei ‚alles und immer auch das Gegenteil‘, zeigt, dass man schon beim Versuch der Begriffsbestimmung schnell ins Schwanken gerät. [...] Dennoch lassen sich zumindest deskriptiv einige Punkte ausmachen, anhand derer man sich dem Wesen des Kabarets nähern kann. Dabei soll man sich aber bewusst machen, dass die beschriebenen Punkte zum großen Teil auch für andere Formen der Satire gelten. [...] Das Kabarett, egal ob politisch-literarisch oder politisch-satirisch, ist sozusagen aus zwei Komponenten zusammengesetzt: es besteht einerseits aus der politischen Aussage bzw. Aufklärung und andererseits aus der humorvollen Art und Weise, in der die Aussage eingebettet wird, also der Unterhaltung.“

Heike Wagner: *Wege des westdeutschen Kabarets in den späten sechziger Jahren*, S.7.

„Kabarett aber soll hinlenken – auf die Mißstände, auf Schuld und Versagen. Kabarett ist die in eine bestimmte künstlerische Form gebrachte Anti-Haltung. Kabarett sagt seine Wahrheit zweideutig, demonstrativ versteckt und aggressiv. Gerade kleine Kunst reitet oft große Attacken.“

Manfred Jäger: *Das Kabarett in der Bundesrepublik*. In: *Europäische Begegnung* Heft 4 (04/1962), S.42.

„Was also ist Kabarett? Eine politische Einrichtung, die sich von ihresgleichen unterscheidet, weil sie mit Humor arbeitet. Und eine Kunstgattung die wieder im Kommen ist. Möge sie den Anschluß finden, an ihre Blütezeit. Vorwärts unter dem Motto: ‚Ans Weltniveau, ans teure, schließ dich an.‘ Kabarettete sich wer kann.“

G.A.: Kabarettete sich wer kann. Betrachtungen zu einem unseriösen Thema  
75 Jahre literarisches Kabarett. In: Die Union. Dresden 3.3.1957.

### Jürgen Henningsen:

„Kabarett ist Spiel mit dem erworbenen Wissenszusammenhang des Publikums.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarettts, Düsseldorf 1967, S.9.

„Ist Kabarett Spiel mit dem erworbenen Wissenszusammenhang des Publikums, dann sind seine möglichen Gegenstände die Bruchstellen dieses Wissenszusammenhangs.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarettts, S.29.

„Innerhalb des erworbenen Wissenszusammenhangs (des erwachsenen Zeitgenossen) gibt es Bruchstellen zwischen nicht miteinander integrierten Bereichen. Dazu gehören vor allem die sogenannten ‚Tabus‘: scheinbare Selbstverständlichkeiten, die, eine kritische Situation institutionalisierend, nicht reflektiert werden und ihren stabilisierenden Effekt verlieren können, wenn sie bewußt gemacht werden.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarettts, S.29.

„Der Kabarettist weiß sich vom Publikum gesehen und spricht zum Publikum.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarettts, S.13.

„Kabarett ist alles und immer auch das Gegenteil“

Klaus Budzsinki. Zitiert nach Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarettts, S.9.

„Auf der Kabarettbühne erschöpft sich die Kunst in Skizzen ihrer Möglichkeiten“

Klaus Budzinski. Zitiert nach Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarett, S.17.

„Der Kabarettist agiert nicht in der Wirklichkeit selbst, sondern im Bewusstsein des Publikums. Er spielt damit auf einem sensiblen und leicht verstimmbaren Instrument.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarett, S.34.

„Thema des Kabarett ist nicht die Obrigkeit, sondern das Untertanenbewußtsein, nicht die Wirtschaft sondern das Selbstverständnis des düpierten Konsumenten, nicht das Fernsehen, sondern die Fernsehgläubigkeit; Thema sind nicht die ‚Verhältnisse‘, sondern ihr ideologischer Überbau.“

Jürgen Henningsen: Die Theorie des Kabarett, S.35.

### **Benedikt Vogel**

„Kabarett ist eine simultan rezipierte Gattung der darstellenden Künste, organisiert als Abfolge von Nummern (von durchschnittlich weniger als 15 Minuten Dauer), die in ihrer Gesamtheit zeitkritisch oder auch komisch sind und aus Conferenzen und mindestens zwei der folgenden szenischen Modi bestehen: Einzelvortrag/Chanson/Zwiegespräch/Duett/Mehrgespräch/Gruppenlied/Textloses Spiel.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse. Poetik und Geschichte des Kabarett, Paderborn 1993, S.46.

„Bei der Rezeption von Kabarett macht der Zuschauer eine Reihe von Erfahrungen, die einer fiktionalen Wahrnehmung entgegenwirken.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.67.

„Die im Kabarett systematisch durchgeführte Verbindung von Referenz auf die Person des Bühnendarstellers und Abbau der Figurencharakterisierung konstituiert die Darstel-

lerfigur und die Rahmenfigur. Gemeinsam mit Sprecherkollektiv und Mehrfachbesetzung stellen Darstellerfigur und Rahmenfigur die kabarettistische, defiktionalisierte Alternative zum Dogma der charakterlichen Identität der fiktiven Dramafigur dar.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.98.

„Über die Auktorialironie spricht der Kabarettautor mit behauptender Kraft zum Publikum. Diese Strategie baut auf die kabarettistischen Instanzen Darsteller- und Rahmenfigur.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.136.

„Im Kabarett treten gehäuft Reflexionen in Form von Generalisierungen und Spezifizierungen auf, welche das Gesagte als Argumentation deutlich machen und seinen Behauptungsanspruch bekräftigen.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.149.

„Da im Kabarett auf dem Hintergrund fragmentarischer Fiktionalität ein konsequenter Fiktionsabbau stattfindet, ist die Fiktionskulisse als Zentralbegriff einer Kabaretttheorie geeignet.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.151.

### **Kerstin Pschibl**

„Eines der wesentlichen Merkmale des Kabarets ist seine beschränkte Haltbarkeit, also die begrenzte Aufführbarkeit der Kabarett-Programme.“

Kerstin Pschibl: Das Interaktionssystem des Kabarets. Versuch einer Soziologie des Kabarets, Regensburg 1999, S.51.

„Für Kabarett ist Zeit tödlich, es existiert nur in der ‚Jetztform‘.“

Kerstin Pschibl: Das Interaktionssystem des Kabarets, S.69.

„Die Improvisation ist das Element des kabarettistischen Interaktionssystems. Neben Gestik, Mimik, Lachen und Applaus ist sie die unmittelbarste und eindeutigste Form der Kontaktaufnahme zwischen Kabarettist und Publikum und ausschlaggebend für die genretypische Einmaligkeit der Aufführung.“

Kerstin Pschibl: Das Interaktionssystem des Kabarettis, S.72.

### **Kathrin Bender**

Kabarett bezeichnet „die Auseinandersetzung mit Erscheinungen der Wirklichkeit, die einen ärgern oder aufregen, vielleicht auch manchmal freuen, und die man möglichst in satirischer Form durch eine Überhöhung auf die Bühne bringt.“

Gunter Böhnke. Zitiert nach Kathrin Bender: Kommt das Kabarett bald ins Altersheim? Eine Untersuchung zur Veränderung der Kabarettlandschaft. Merseburg 2008, S.7.

„Kabarett spiegelte das Zeit- und Lebensgefühl jeder Epoche mit seinen neuen Entwicklungserscheinungen und Tendenzen wider. Es brachte die unterschiedlichsten Inhalte und Formen hervor. Dabei war es immer widersprüchlich, fand auf kleinen Kneipenbretteln oder großen Bühnen statt und bewegte sich zwischen Kritik und Unverbindlichkeit.“

Kathrin Bender: Kommt Kabarett bald ins Altersheim? S.41.

„Das Publikum erwartet, dass der Kabarettist hinter der Botschaft seiner Aussage steht – egal ob er sie privat vertritt oder nicht.“

Kathrin Bender: Kommt Kabarett bald ins Altersheim? S.46.

„Im Kabarett wird mit Elementen aus verschiedenen anderen Gattungen (Literatur, Theater, Musik, Medien, Bildende Kunst und andere Kunstrichtungen) gearbeitet, die miteinander kombiniert werden. Daher erhält es seinen multimedialen Charakter.“

Kathrin Bender: Kommt Kabarett bald ins Altersheim? S.62.

## Beginn des Kabarett

„Wir werden den Übermenschen auf dem Brettl gebären!“

Otto Julius Bierbaum. Zitiert nach Reinhard Hippen: Kabarett. Die universale Mischform, S.2.

„Ich selbst bin nicht durch die Pariser Vorbilder, sondern durch die phantastischen Pläne des prachtvollen skandinavischen Poeten Holger Drachmann und durch Bierbaums Roman ‚Stilpe‘ zum Nachdenken über diese Frage und zum Schmieden eigener Pläne angeregt worden, und im Laufe der letzten zwei Jahre sind von verschiedenen Seiten an mich Anfragen ergangen, ob ich nicht die Hebung des Brettls bei uns in die Hand nehmen wolle.“

Ernst von Wolzogen. Zitiert nach Georg Antosch: Der Kuß der zehnten Muse (III), In: Neue Zeit, Berlin 1981.

„Das Überbrettl soll nicht das Tingeltangel in die Kunst; es soll Kunst in das Tingeltangel bringen... Böte nur jedes Überbrettl tiefe Kleinigkeiten. Bei Wolzogen ist es vorläufig ein Unterbrettl.“

Alfred Kerr über das Überbrettl. Zitiert nach Georg Antosch: Der Kuß der zehnten Muse (III), In: Neue Zeit, Berlin 1981.

„Die beiden frühen deutschsprachigen Kabarett ‚Buntes Theater‘ und ‚Elf Scharfrichter‘ weisen große Ähnlichkeiten in ihren Programmen auf, so dass man beide einem Kabarettgenre ‚Überbrettl‘ zuordnen könnte. Für das Überbrettl bietet das französische Kabarett des späten 19. Jahrhunderts den dominanten Traditionsbezug.“

Benedikt Vogel: Fiktionskulisse, S.167.

„Wir brauchten einen lebendigen Simplicissimus, ob gesprochen oder gesungen war einerlei.“

Hans Junker: Überbrettlkrach und Scharfrichter. In: Illustriertes Salonblatt. Band 4. München 1901, S.115.

„Die Idee war lebensfähig, Herr von Wolzogen war wohl der Mann, sie unter Wahrung eines gewissen künstlerischen Niveaus am Leben zu erhalten. Woran das Unternehmen scheiterte hat er selbst oft genug auseinandergesetzt: an der Profitgier konkurrenzüchtiger Banausen, die nach der einen Seite die Distanz zwischen Überbrettel [...] und Tingeltangel, nach der anderen Seite die Distanz zwischen Überbrettel und Vorstadttheater nicht abzumessen verstanden.“

Erich Mühsam: Das Kabarett. In Der Türmer. Septemberheft. Berlin 1906, S. 789.

„Berlin ist die Stadt des Billigmachens. ‚Nur ein Preis‘. Auch die Kabarets gingen diesen Weg der Nivellierung und die Überbleibsel aus der guten alten Zeit repräsentieren heutigen Tages einige Weinrestaurants mit musikalischen Geräuschen.“

Edmund Edel: Über Berliner Kabarets. In: Das Theater. 1.Jg (Heft 24). 1910, S. 541.

## Dadaismus

„Was wir Dada nennen, ist ein Narrenspiel aus dem Nichts, in das alle höheren Fragen verwickelt sind; eine Gladiatorenengeste; ein Spiel mit den schäbigen Überbleibseln; eine Hinrichtung der posierten Moralität und Fülle.“

Hugo Ball über Dada. Zitiert nach Georg Antosch: Der Kuß der zehnten Muse (V). In: Neue Zeit, Berlin 1981.

„Unter der Parole Kunst ist Scheiße, unter Vorträgen von Simultangedichten unverständlichster Art, mit Kinderrevolvern, Klosettpapier, falschen Bärten und Gedichten von Wolfgang Goethe und Rudolf Presber gingen wir auf das kunstliebende Kurfürstendamm-Publikum los.“

Erwin Piscator über den neugeschaffenen Dadaismus. Zitiert nach Georg Antosch: Der Kuß der zehnten Muse (V), In: Neue Zeit, Berlin 1981.

## Kabarett nach dem Ersten Weltkrieg

„Das Kaisertum war für die Kabarettisten identisch mit Krieg, die Republik bedeutete für ihn Frieden, obwohl sie andererseits auch von Revolution sprachen. Doch die Revolution auf dem Kabarett der Weimarer Republik blieb ein Kampf mit Worten. Dazwischen tanzte man und vergnügte sich in den Berliner Revuen, um die vergangenen vier Jahre zu vergessen.“

Reinhard Hippen: Kabarett zwischen den Kriegen, S.2f.

„Zum Beispiel braucht das Kabarett Konventionen politischer Art, hiermit ist etwa gemeint, die Übereinstimmung der bürgerlichen Mehrheit in der Weimarer Republik mit der reaktionären Verwaltung, Polizei und Justiz. Die Blüte des Kabarett nach 1919 erklärt sich aus der Spannung zwischen dem herrschenden Gefühl des Einverständnisses und dem Bestreben der Progressiven: den Anachronismus, die Scheinheiligkeit und die Gefahr dieser verbreiteten offiziellen Haltung deutlich zu machen. Und das Kabarett braucht auch Konventionen moralischer Art: dabei lebte und lebt das Kabarett vom Mißverhältnis verkündeter und gelebter Wirklichkeiten.“

Reinhard Hippen: Kabarett zwischen den Kriegen, S.6.

„Die Kabarett-Palette der zwanziger Jahre weis viele Kontrastfarben und Zwischentöne auf.“

Reinhard Hippen: Kabarett zwischen den Kriegen, S.18.

„Das bis zum Ersten Weltkrieg dominierende literarische Kabarett enthielt wenig Satire und unterlag immer mehr der seichten Unterhaltung. Daraus entstand in den 1920-er Jahren die Kabarettrevue, die unverbindlich aber witzig meist nur begrenztes Thema in Szenen, Chansons, Couplets und Dialogen beinhaltete.“

Kathrin Bender: Kommt Kabarett bald ins Altersheim? S.8.

„Die Kabarettszene dieser Zeit wurde geprägt durch große Literatennamen, wie Kurt Tucholsky, Walter Mehring, Joachim Ringelnatz, Erich Kästner, Erich Weinert und Bertolt Brecht, die mit ihren kritisch-humorvollen Texten auf die echten Nöte und den falschen Glanz hinweisen wollten.[...] Das Kabarett der 1920-er Jahre bewegte sich zwischen Amusements und direkter Provokation des Publikums.“

Kathrin Bender: Kommt Kabarett bald ins Altersheim? S.21.



„Das war der Geist des Romanischen Cafés<sup>1</sup>. Von diesem Geist beherrscht war auch der neben Erich Kästner ohne Zweifel bekannteste Satiriker der zwanziger Jahre: Kurt Tucholsky.[...] In Tucholsky und Kästner erklimmen die Intellektuellen der zwanziger Jahre den Gipfel satirischer Brillanz. Doch zugleich lieferten beide vor allen anderen den Feinden des Weimarer Staates die Munition, mit der er schließlich auch geistig füsiliert wurde.“

In: *Es war eine Lust zu leben*. S.113.

„Das Kabarett war für Kurt Tucholsky (1890-1935) Nebenprodukt seiner kämpferischen Publizistik und nicht dichterische Ausdrucksform. Manchmal war es für ihn sogar nur Spielerei. Tucholskys Arbeiten hatten zur Folge, daß das Kabarett näher an das konkrete politische Geschehen heranrückte und seine politische Aussage dadurch besser verständlich vorgetragen wurde.“

Reinhard Hippen: *Kabarett zwischen den Kriegen*, S.11.

„Das hektisch glänzende Gold der zwanziger Jahre begann bereits vor ihrem kalendari-schen Ende zu verblassen.[...] Gefällige, wenn auch immer noch auf hohem Niveau ste-hende Unterhaltung breitete sich aus, begierig, die Übersättigten doch noch irgendwie zu kitzeln. Das Berliner Kabarett hatte sich selbst in seine Krise hineinmanövriert.“

Klaus Budzinski: *Die kesse Muse* (10). *Das Kabarett zwischen 20 und 60*.  
In : *Madame*. Februar 1960.

„Von den abseits vom Lichterglanz des Kurfürstendamm-Kabarettts entstandenen Grün-dungen ist die ‚Katakombe‘ am bekanntesten geworden und hat auch am längsten exis-tiert. [...] Der wesentliche Bestandteil der ‚Katakombe‘ waren aber die improvisierten Conférences von Werner Finck. [...] Werner Finck, der weder, der typische politische Agitator, noch der ‚radikal Linke‘ war, hat sich in diesen Jahren den Ruf eines Narren erworben, der die Nazis auf Eulenspiegel-Weise der Lächerlichkeit preisgab. Es kursierte damals ein Ausspruch von Goebbels der besagte: ‚Finck sei nicht so gefährlich in dem was er sagt, sondern in dem was er verschweigt‘.“

Reinhard Hippen: *Kabarett zwischen den Kriegen*, S.19.

---

<sup>1</sup> Café/Künstlerlokal in Berlin, in dem Intellektuelle und Kabarettisten verkehrten.

## Kabarett im Nationalsozialismus

„Ein wichtiger Aspekt für die auf den ersten Blick unverständlich erscheinende Toleranz der Nationalsozialisten gegenüber der Katakombe mag gewesen sein, dass diesen die kathartische Wirkung des Kabarett bekannt war.“

Swantje Greve: Werner Finck und die „Katakombe“. Ein Kabarettist im Visier der Gestapo. In: Topographie des Terrors. Hrsg. v. Andreas Namacha Berlin 2015, S.24.

„Das Publikum hatte hier die Möglichkeit, seinem angestauten Unmut über die neuen Machthaber Luft zu verschaffen und durch die befreiende Wirkung des Lachens Frustrationen abzureagieren. Durch diese ‚Ventilfunktion‘ wurde letztendlich eine systemstabilisierende Wirkung erreicht, denn wer sich des inneren Drucks auf die Weise entledigt greift eher nicht zu Mitteln des aktiven Widerstands.“

Über die Wirkung der Katakombe. Swantje Greve: Werner Finck und die „Katakombe“, S.24.

„Auf Anweisung von Goebbels wurde die ‚Katakombe‘ 1935 verboten. Finck und einige andere Kabarettisten aus dem gleichfalls verbotenen Kabarett ‚Tingeltangel‘ wurden vorübergehend in das KZ Esterwegen eingeliefert. Über die Schwelle von 1935 existierte in Deutschland kaum noch ein ernst zu nehmendes Kabarett.“

Reinhard Hippen: Kabarett zwischen den Kriegen, S.20.

„Nach einigen Monaten wieder entlassen, hatte Finck zunächst Auftritts- und Arbeitsverbot. Ein Jahr später versuchte er als Berufskabarettist wieder Fuß zu fassen. Unter anderem in einem der wenigen Kabarett, die zu dieser Zeit noch spielen durften, dem ‚Kabarett der Komiker‘ auch ‚KadeKo‘.“

Petra Amouzandeh: Pädagogische Aspekte des Kabarett, S.37.

„Das ‚KadeKo‘ hatte über die für das Kabarett erneut schwierige Vorkriegszeit hin mehrmals den Besitzer gewechselt. [...] Willi Schaeffers leitete das Kadeko bis 1944, als es im Zuge der allgemeinen Theaterschließungen seinen Spielbetrieb einstellen mußte.“

Hippen/Budzinski. Zitiert nach Petra Amouzandeh: Pädagogische Aspekte des Kabarett, S.37.

„Es wurde in den braunen Jahren durchaus gelacht. Es wurden weitaus bessere politische Witze in Umlauf gebracht, es herrschte mehr Humor als jemals später und seitdem. Weil es lebensgefährlich war, war es jedesmal so prickelnd. Ein Ventil wurde betätigt. Der Mensch wollte – lachend – Angst, Ärger und den ständigen Unmut loswerden.“

Friedrich Luft: Überstehen ist alles. Der Witz hinter der Hand – Lust und Gefahr. In: Das Dritte Reich 4/1973, S.158.

„Er kann nämlich doppelte Auswirkung haben, der Witz hinter der Hand. Er befreit. [...] er gibt eine unvermutete Gemeinsamkeit. Das tut ungemein wohl. Das stärkt die Widerstandskraft oder auch nur den Willen zu überleben.“

Friedrich Luft: Überstehen ist alles. Der Witz hinter der Hand – Lust und Gefahr. In: Das Dritte Reich 4/1973, S.158.

„Was zuständige Herren in den NS-Ministerien anstreben, war positives Kabarett. Genau so gut hätten sie versuchen können, trockenen Regen zu erfinden. Da die Nazis sehr wohl um die propagandistischen Möglichkeiten des Kabarett wußten, konnte es nicht in ihrem Interesse liegen, diese Kunstform an sich auszurotten.[...] Deshalb hielt man es für unumgänglich, den Kabarett den Weg zu zeigen, den sie gehen müssen, wenn sie auf Existenzberechtigung im Dritten Reich Wert legen.“

Wolfgang Herzhauser: Das nationalsozialistische Kabarett. In Kabarett im Dritten Reich 4/1985, S.1.

„Die Möglichkeit der klammheimlichen Indoktrination mittels vorgeschützter Unterhaltung ließ ihnen das Kabarett als verlockendes Vehikel zur Erreichung ihres totalitären Gleichschaltungszieles erscheinen. Das in der Folge dieser Erkenntnis installierte ‚positive‘ Kabarett mit staatstragender Funktion erwies sich jedoch als erziehungspolitischer Blindgänger, da die Volksgemeinschaft den Zuschauerdienst versagte.“

Wolfgang Herzhauser: Katakomben und Tingeltangel. Kabarettgeschichte Teil 3. 1/1986, S.1.

„Ein zentrales Problem auf dem Weg zu einem solchen, im nationalsozialistischen Sinne ‚positiven‘ war jedoch die Frage des künstlerischen Nachwuchses. Meerstein, der den Anteil von jüdischen Künstlern im Kabarett vor 1933 auf 75% schätzte, räumte in

Erinnerung an die ‚Machtergreifung‘ ein: ‚Immerhin war doch eine große Leere auf diesem Gebiet der Kleinkunst zu spüren. Das Kabarett schien ausgestorben.‘<sup>1</sup>

Maika Schaabberg: Das Kabarett im Dritten Reich, 2002, S.39

„Das Kabarett schien ausgestorben. In Fachkreisen begegnete man oft der Meinung, diese Art der Unterhaltung und Beeinflussung sei ein überwundener Standpunkt und habe im neuen Deutschland keine Daseinsberechtigung mehr.“

Günter Meerstein: Das Kabarett im Dienste der Politik, Diss. 1938, S.53.<sup>2</sup>

„Die meisten der nationalsozialistischen Kabaretts überlebten nicht einmal eine Saison, und auch der 1935 unternommene Versuch, ‚positives‘ Kabarett unter dem Motto ‚Was du bekämpfen willst, das verspottet in witziger Form, denn Lachen tötet‘ über den Rundfunk zu verbreiten, stellte sich nicht als erfolgreich heraus.“

Maika Schaabberg: Das Kabarett im Dritten Reich, 2002, S.42.

### **Kabarett im Visier der Gestapo und vor Gericht**

„Ob in Kabaretts oder politisch-satirischen Revuen, die Gestapo sitzt im Parkett. Mit der Frage an die eifrig mitschreibenden Herren: ‚Kommen sie mit? Oder soll ich mitkommen?‘ bringt Werner Finck die brenzlige Situation auf den Punkt.“

„Kommen sie mit? Oder soll ich mitkommen?“ Kabarett im Dritten Reich, 8/1983, S.1.

„Auf Anweisung der Richter mussten die Kabarettenszenen während der Hauptverhandlung von den Angeklagten aufgeführt werden, was sich als großer Fehler erweisen sollte, denn die Verhandlung glich zeitweise mehr einer Kabarettvorstellung als einem Gerichtsprozess. Das anwesende Publikum reagierte amüsiert, und im voll besetzten Gerichtssaal brach mehrfach Gelächter aus, so dass der Vorsitzende des Gerichts zur Ruhe mahnen musste.“

Swantje Greve: Werner Finck und die „Katakombe“, S.48.

---

<sup>2</sup> Pro-nationalsozialistische, tendenziöse Dissertation von 1938!

„Im Übrigen machen wir einen Vorschlag zur Güte: die Herren Witzemacher, die jetzt keine Gelegenheit mehr haben, die Öffentlichkeit mit ihren rüden Ausfällen zu belästigen, haben nun die Möglichkeit, ihre überragenden Fähigkeiten in den Dienst einer nutzbringenderen Tätigkeit zu stellen. Wie wäre es beispielsweise, wenn sie sich freiwillig zum Westwallbau meldeten. Sie lernten dann endlich einmal einige von den Dingen kennen, über die sie bisher nur Witze gemacht haben.“

Joseph Goebbels: Haben wir eigentlich noch Humor ? Grundsätzliche Erklärung zum Ausschluss von fünf Reichskulturkammermitgliedern.  
In: Völkischer Beobachter, 04.02.1939.

### **Kabarett in den Konzentrationslagern**

„In seinen Erinnerungen berichtet er, dass die Lagerleitung an Pfingsten auf ihn zutrat und ihn dazu aufforderte, mit seinen Kollegen eine Kabarettvorstellung unter freiem Himmel aufzuführen – laut Finck eine gespenstische Idee der ‚sich langweilenden Lagerleitung‘.

Swantje Greve: Werner Finck und die „Katakombe“, S.45.

„Man muss sich dieses ungeheuerliche Ereignis vorstellen: Die Opfer des Faschismus können, noch in der unmittelbaren Lebensbedrohung des Lagers und im Beisein ihrer Peiniger, für einen Augenblick imaginieren, was einst mit den Verursachern ihrer Leiden geschehen wird.“

Reinhard Hippen/Hans Jacobsen: Kabarett unterm Hakenkreuz (3.Teil ).  
Satire in den Lagern 1933-1945. RIAS 10.2.1988, S.7.

„In Holland wurden die Juden, unter ihnen viele deutsche Emigranten, nach der Besetzung durch die faschistische Wehrmacht im Mai 1940 in das Durchgangslager Westerbork gebracht um von dort aus in die Vernichtungslager transportiert zu werden. Hier spielten jüdische Künstler noch 1944 Kabarett unter dem Titel ‚Total verrückt‘, eine der Programmnummern hieß ‚Ludmilla oder Leichen am laufenden Band‘.

Reinhard Hippen: „Sich fügen – heißt lügen“. Kabarettistischer Widerstand im Dritten Reich, S.8.

„In Westerbork, diesem trostlosen Heide-Camp, von wo aus Woche für Woche die Züge in Richtung Osten rollen, sind alle die prominenten Kabarettisten der Berliner und Wiener Kleinkunst-Szene versammelt, die nach 1933 vor Hitler ins benachbarte Holland geflüchtet waren: [...] der Altmeister des Kabarets, Rudolf Nelson, die einstigen Stars seiner Berlin-Revuen, Camilla Spira und Kurt Gerron. Und schließlich Willy Rosen, der kabarettelnde Schlagerkomponist, der mit seiner berühmt gewordenen Standardansage ‚Text und Musik von mir‘ eine der Hauptattraktionen des ‚KadeKo‘ war.

Volker Kühn: Lächeln im Angesicht des Todes.

In: Kabarett im KZ 2003, S.26.

„Die Revuen, die Max Ehrlich und Willy Rosen ab 1943 hier auf ihre ‚Bühne Lager Westerbork‘ bringen, nennen sich ‚Humor und Melodie‘, ‚Bravo! Da capo!‘ oder ‚Total verrückt‘ und tragen Westerbork zu dieser Zeit den makabren Ruf ein, die ‚Hochburg des europäischen Kabarets‘ zu sein.

Volker Kühn: Lächeln im Angesicht des Todes.

In: Kabarett im KZ 2003, S.28.

## Kabarett im Exil

„Die Kabarettisten konnten getötet werden aber nicht das Kabarett, es lebte im Exil weiter.“

Reinhard Hippen: „Sich fügen – heißt lügen“. Kabarettistischer Widerstand im Dritten Reich, S.4.

„Das Kabarett war im Kampf der Emigranten gegen den Nazismus eine bevorzugte Äußerungsform. Es benötigte – und das war unter den Bedingungen der Emigration von großer Bedeutung – nur ein Minimum an Ausstattung und konnte bei einem Maximum an Wirkung schnell auf aktuelle Ereignisse reagieren.“

Reinhard Hippen: „Sich fügen – heißt lügen“. Kabarettistischer Widerstand im Dritten Reich, S.4.

„Denn der Welt war das Lachen mittlerweile vergangen. Die meisten Texte, die im Ausland geschrieben wurden, waren direkter, einfacher und damit plakativer als die Satiren, der berühmten zwanziger Jahre, die so wirkungslos geblieben waren.“

Reinhard Hippen: „Sich fügen – heißt lügen“. Kabarettistischer Widerstand im Dritten Reich, S.7.

## Kabarett in der Nachkriegszeit

„Der Krieg war beendet nun prägten Lager, Ruinen, Armut und Schwarzmarkt den Alltag. Kabarettisten konnten hier als ‚Zapfstellen für Überlebensmut‘ und als ‚kleine lyrische Lazaretts‘ wirken. Eines der ersten Kabarettstücke, welche als Hoffnungsträger für die Zuschauer galt, war die ‚Münchener Schaubude‘, am 25. August 1945 von Rudolf Schündler und Otto Osthoff gegründet.“

Petra Amouzandeh: Pädagogische Aspekte des Kabarett, S.39.

„Aus den Trümmern der zerstörten Städte entwickelte sich schon bald nach Kriegsende eine reiche ‚Brettl‘- Kultur, die nichts Geringeres wollte als ‚über die Nachdenklichkeit hinaus auch den Blick in den Abgrund‘ der zeitgeschichtlichen Erfahrung zu wagen.“

B. Jendriche: Kabarett der Nachkriegszeit, 1982, S.241.

„Die Szene in München und Berlin tastete sich langsam an Themen wie Wohnungsnot, Persilschein (Entnazifizierung) und Schwarzmarkt heran, da meckerten sich ein paar junge Kabarettisten aus Bad Reichenhall durch die Lande, ‚Die Hinterbliebenen‘. Forderten Antinazismus und Demokratie. So rigoros, dass sie vom Publikum Prügel bezogen. ‚Ich hasse Blut und halte nichts vom Töten/ und trotzdem hab ich immer das Gefühl/ Als wär noch ganz kurz was von Nöten/ Als lebten immer noch ein paar zuviel.““

Karin Lottermoser: Trümmerkabarett. Als die zehnte Muse sich zurückmeldete. In: Süddeutsche Zeitung 10.6.1995.

„Wie sehr die Texte von der Sehnsucht nach Freiheit und erneutem Wiederaufbau der zerstörten Lebensgrundlage beseelt waren, zeigt zum Beispiel das, von der Kabarettistin Ursula Herking (1912-1974) gesungene und von Erich Kästner (1899-1974) geschriebene ‚Marschlied 1945‘. [...] In ihren Vorstellungen bestätigte sich, dass es die Geschichten des Krieges gewesen waren, nach deren Verarbeitung und Ansprache sich die Zuschauer gesehnt hatten.“

Zitiert nach Petra Amouzandeh: Pädagogische Aspekte des Kabarett, S.3

„Wenn sich alle Pläne dieser Wochen verwirklichen, dann gibt es bald mehr Kabarett als unzerstörte Häuser“

Erich Kästner über das Aufblühen der Kabarett nach dem zweiten Weltkrieg. Zitiert nach Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarett in den späten sechziger Jahren, S.17.

„Nach einer Anfangsphase der toleranten Duldung zeigten sich die amerikanischen Besatzungsbehörden und auch deutsche Stellen alsbald verärgert über die ‚Pietätlosigkeit‘, mit der das politische Nachkriegskabarett die offiziellen Versprechungen einforderte, die von den Westalliierten zugunsten einer veränderten weltpolitischen Strategie aufgegeben worden waren.“

B. Jendriche: Kabarett der Nachkriegszeit, 1982, S.256.

„Sieht man die zahlreichen Kabarett- und Literaturzeitschriften sowie die Rezensionen der Zeitungsfeuilletons durch, so stößt man sehr oft auf Kritik und Skepsis. So wurde man beispielsweise skeptisch gegenüber den oft allzu oberflächlichen Witzeleien über faschistische ‚Größen‘, wies auf die Gefahren einer Kritik an den Besatzungsmächten hin und warf immer öfter die Frage auf, ob die vorgetragene Kritik an den politischen und ökonomischen Zuständen in Nachkriegsdeutschland nicht oft ‚falsch‘ rezipiert werde und deshalb oft eher destruktiv sei.“

Jürgen Pelzer: Das politische Kabarett in Westzonen  
In: Argument-Sonderband As 83, S.129f.



„Gefragt wurde schon damals [...] nach der tatsächlichen Funktion dieser Kunstform in den entscheidenden Übergangsjahren nach 1945. Konkret; Hat das Kabarett die historische Chance nutzen können, die sich ihm überraschend bot? Worin hat es seine primäre Aufgabe gesehen? Hat es mit dazu beitragen können, die Überreste faschistischer Ideologie beiseitezuräumen und die angestrebte Demokratisierung der politischen Verhältnisse voranzutreiben?“

Jürgen Pelzer: Das politische Kabarett in Westzonenien.  
In: Argument-Sonderband As 83, S.130.

„Doch das Vokabular der zwanziger Jahre schmeckte plötzlich peinlich nach Romantik, nach ‚guter alter Zeit‘. Es hatte zwar recht behalten, aber der totale Zusammenbruch der bürgerlichen Ordnung verlangte nach einer neuen Sprache.“

75 Jahre Kabarett, 1957, S.5.

## **Hanns Dieter Hüsch**

### **Die 12 Arche-Thesen:**

1. Nicht das „Bild“, sondern das „Wort“ soll ins Auge gehen.
2. Keine Kabarettware, sondern gedachtes und gedichtetes Kabarett.
3. Bonn und Politiker höchstens einmal erwähnen.
4. Lokale Pointen sind uninteressant.
5. Keine alten Melodien mit neuen Texten verwenden, Kabarett-eigene Musik herstellen.
6. Einfache Bewegungen, nicht alles zertanzen.
7. Keine perfektionierte Interpretation, sondern Gesinnungsintensität.
8. Nicht konventionell-charmant, sondern sympathisch sein.
9. Ein neues Programm nicht nur eine neue Folge, sondern neue Standpunkte und Fragezeichen.
10. Kostüme und Requisiten sollen poetisch sein, keine Reklame für modische Konfektion.
11. Die Arche ist ein Team, das an einer künstlerischen Weiterentwicklung des Kabarett interessiert ist.
12. Einzige Aktualität: Der Mensch.

Wandtafel im Deutschen Kabarettarchiv in Mainz

## Kabarett in den 1950-er Jahren

„Kabarett historisch bedeutet übrigens schon das Jahr 1948 eine gewisse Zäsur (und nicht erst 1949), da die Währungsreform dieses Jahres viele Kabarettis darunter etwa die ‚Schaubude‘ oder ‚Die Hinterbliebenen‘ zum Aufgeben zwang.“

Jürgen Pelzer: Das politische Kabarett in Westzonen.  
In: Argument-Sonderband As 83, S.139.

„Thematisch beschäftigen sich Kabarettis wie die ‚Schaubude‘ hauptsächlich mit der Aufarbeitung des in Nazizeit und Krieg Erlebten. Aber auch die nicht nur ökonomisch gesehen chaotische Situation, in der sich Deutschland unmittelbar nach Kriegsende befindet, wird auf der Brettlbühne gezeigt. In der Ära Adenauer verändert sich nicht nur die Lage der Republik, sondern auch des Kabarettis. Nur wenige der neuen Kabarettis können sich auf Dauer behaupten. Diejenigen aber, die sich durchsetzen, gelangen im Wirtschaftswunderland zu bisher nie dagewesener Popularität. Das liegt hauptsächlich daran, dass Rundfunk und Fernsehen das Kabarett einer breiten Masse zugänglich machen.“

Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarettis in den späten sechziger Jahren, S.17.

„Doch auch bundesdeutsche Wirklichkeit ist nicht frei von Zensur, die freie Meinungsäußerung außerhalb der Kabarettkeller sowohl unter Adenauer als auch zu Zeiten der Großen Koalition nicht so selbstverständlich wie man annehmen möchte. Denn dem Fernseh- und Hörfunkpublikum werden die wirklich kritischen Nummern vorenthalten, zu Bissiges wird nicht ausgestrahlt.“

Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarettis in den späten sechziger Jahren, S.20.

„Wir zensieren natürlich nicht. Allerdings die Auswahl der Texte müssen sie uns überlassen!“

Brief des Südwestfunks an Rudolf Rolfs. Zitiert nach Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarettis in den späten sechziger Jahren, S.21.

„Wer am Wohlstand teilnehme, und sei es auch in vergleichsweise bescheidenem Rahmen, verliere das Recht, gegen die bestehenden Verhältnisse Bemerkungen zu machen. [...] Daß Kritik eine schätzenswerte Leistung für das allgemeine Wohl sein kann und insofern ihres Lohnes wert, ist in unserem Lande der wiederholt schon im zarten Keim erstickten Demokratie nicht selbstverständlich. Der etablierten Macht fehlt es aus alter Tradition niemals an Verteidigern und Hilfswilligen; die etablierte Ohnmacht der Kritik – sei es als parlamentarische Opposition oder als kabarettistisches oder publizistisches Privatunternehmen – kann sich dagegen auf ihre zahlreichen Gegner verlassen.“

Werner Finck: Über Politik, Publikum und Positives im Kabarett, S.2.

„Denn mancher Volksvertreter wettet gegen die Zersetzer, aber seine Wähler haben in der Schaubude der Zeitkritik den größten Spaß. So mancher, der im Kabarett ganz vorn sitzt und sich königlich amüsiert, müßte eigentlich das Lokal unter Protest verlassen, denn das, worüber er gerade so herzlich gelacht hat, ging ja direkt auf ihn.“

Werner Finck: Über Politik, Publikum und Positives im Kabarett, S.3.

„Die genannten Kabarettis die ‚Stachelschweine‘, die ‚Münchener Lach- und Schießgesellschaft‘ und das ‚Kom(m)ödchen‘, bestreiten diesen Weg, in dem sie ihre Kritik an der westdeutschen Politik und dem Verhalten der Bürger der Westzone äußern. Dieses tun sie in der Ansicht, daß auf der freiheitlichen Grundlage der Bundesrepublik viel eher Wirkung hinsichtlich einer Vereinigung oder wenigstens Entspannung zwischen den deutschen Staaten möglich ist.“

Hagen Dessau: Günter Neumann und die Situation des deutschen Kabarettis zwischen 1945 und 1965, S.93.

„Es gibt in der Deutschen Demokratischen Republik viele Hunderte Spielgruppen, die Darbietungen der sogenannten ‚kleinen Form‘ bringen [...]. Sie nennen sich und das, was sie machen, im allgemeinen entweder Kabarett oder Agitprop. Die Kabarettis haben meist Namen, die andeuten sollen, daß etwas gestochen, aufgespießt oder sonstwie leicht beschädigt werden soll, etwa ‚Mücken‘, ‚Distel‘, ‚Brennessel‘, ‚Kneifzange‘. Die Agitprop-Gruppen lassen schon durch ihren Namen keinen Zweifel, daß sie kämpfen und die sozialistische Weltanschauung durchsetzen wollen. Sie nennen sich zum Beispiel ‚Rote

Blitze', ,Roter Zunder', ,Eiserner Besen', ,Trommel'. Die weitaus meisten sind Laiengruppen, die zu Betrieben, Massenorganisationen, Hochschulen, zur Nationalen Volksarmee usw. gehören. Häufig nennt sich Kabarett, was eigentlich eine Agitprop-Gruppe ist oder sein sollte; das Umgekehrte ist nicht zu beobachten.“

Erich Brehm: Agitprop und Kabarett. In: Neue Deutsche Literatur. 7. Jg. Heft 3 (03/1957), S.112.

„Dies hat seinen Grund wohl darin, daß sich mit dem Begriff Kabarett im allgemeinen der Gedanke an Munterkeit und Unterhaltung verbindet, während Agitprop die Vorstellung von Ernsthaftigkeit und Politik hervorrufen.“

Erich Brehm: Agitprop und Kabarett. In: Neue Deutsche Literatur. 7. Jg. Heft 3 (03/1957), S.112.

„Was also ist Kabarett? Eine politische Einrichtung, die sich von ihresgleichen unterscheidet, weil sie mit Humor arbeitet. Und eine Kunstgattung die wieder im Kommen ist. Möge sie den Anschluß finden, an ihre Blütezeit. Vorwärts unter dem Motto: ‚Ans Weltniveau, ans teure, schließ dich an.‘ Kabarettete sich wer kann.“

G.A.: Kabarettete sich wer kann. Betrachtungen zu einem unseriösen Thema 75 Jahre literarisches Kabarett. In: Die Union. Dresden 3.3.1957.

## **Kabarett in den 1960er Jahren**

„Die Vorgaben der Kabarett-Theorien und ihre Defizite Mitte der 60-er Jahre sollen noch einmal zusammengefaßt werden: Der Kabarettist muß das gleiche politische Wissen haben wie das Publikum. Mit der großen Beliebtheit des Kabarett wird das Publikum unübersichtlich, eine gemeinsame Grundlage kann nicht existieren. Der Kabarettist flüchtet auf Allgemeinplätze und agiert auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner.“

Hagen Dessau: Günter Neumann und die Situation des deutschen Kabarett zwischen 1945 und 1965, S.95.

„Wenn ein Kabarett mehrere Monate auf Tournee geht, kann es politische Aktualität kaum gewährleisten. Daraus resultiert [...], daß man die Instanzen sucht, die auch während einer Tournee Bestand haben, die Politiker. Dadurch, daß die Tendenz des Kabarettis dahin geht, zu einem Ventil für den Ärger der Zuschauer zu werden, findet unmerklich der Wechsel statt. Kritik an einer Person zu üben tritt an die Stelle einer Kritik der politischen Situation. Die Teilung Deutschlands, integrales Thema des Nachkriegskabarett, hat Platz gemacht für Kohls Stimmenimitatoren [...].“

Hagen Dessau: Günter Neumann und die Situation des deutschen Kabarettis zwischen 1945 und 1965, S.95.

„Der Kabarettbesuch wird mehr und mehr zum gesellschaftlichen Ereignis, zum Amusement, bei dem zweitrangig zu sein scheint, dass hier Missstände angeprangert werden. Diese Entwicklung ruft zu Beginn der 1960er Jahre Kritik hervor, man spricht von einer Krise des Kabarettis. Diese Kritik kommt allerdings aus den unterschiedlichsten Lagern: einerseits resignative Äußerungen, wie die Werner Fincks [...] innerhalb einer demokratischen Gesellschaft könne sich der Galgenhumor (im wahrsten Sinne des Wortes) des Kabarettisten nicht entfalten, weil das Recht auf freie Meinungsäußerung im Grundgesetz verankert sei, das Risiko fehle einfach. Diese Glorifizierung der Zeiten, in denen das Kabarett noch einen ‚wahren Gegner‘ hatte, mutet fast zynisch an, gerade von jemandem, der den Aufenthalt in einem Konzentrationslager überlebt hat. Dennoch sind viele Kritiker der Meinung, dass es das Kabarett innerhalb einer demokratischen Ordnung schwerer hat, und nicht annähernd die Wirkung entfaltet, die es unter der Knute der Zensur bekommt.“

Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarettis in den späten sechziger Jahren, S.18.

„Die Kabarettisten müssen teilweise überaus polemische Vorwürfe über sich ergehen lassen. Georg Groß bezichtigt sie in der Zeitung ‚Christ und Welt‘ der Unaufrichtigkeit, wenn sie das Wirtschaftswunder lächerlich machen, das auch ihre Lebensverhältnisse verbessert habe und unterstellt ihnen, dass sie nur etwas bekritteln, an dessen Entstehung ‚sie mitzuwirken vergaßen‘. Immer wieder klingt innerhalb der Kritik der Wirtschaftswundergläubigen eine paradoxe Forderung an: Kabarett solle zwar bissig sein, aber diese Kritik doch bitte auf etwas anderes als die Regierung und deren Politik lenken.“

Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarettis in den späten sechziger Jahren, S.19.

„Daß das Kabarett noch immer als handfestes Ärgernis wirken kann, stellt sich erst heraus, wenn die Vorstellung die vier Wände des Kellers oder des umgebauten Hinterzimmers verläßt und sich auf einer größeren Tribüne bemerkbar macht. Sollen Kabarettensembles im Fernsehen auftreten, beginnt das Feilschen um die Pointen: dann ist die Unabhängigkeit des Kabarettts von jenen Gremien bedroht, die über die Unabhängigkeit der ‚Anstalten des öffentlichen Rechts‘ zu wachen haben.“

Manfred Jäger: Das Kabarett in der Bundesrepublik, S.43.

„Wenn die Verantwortung mit den Rundfunkgremien geteilt werden muß, spüren die Kabarettisten den Widerstand, den sie als Reibungsfläche so dringend brauchen. Dieter Hildebrandt von der Münchner ‚Lach- und Schießgesellschaft‘ brachte für eine Fernsehübertragung eine Zange mit, weil er sich ein paar Pointen verkneifen müsse.“

Manfred Jäger: Das Kabarett in der Bundesrepublik, S.43.

„Und da Intendanten auch nur Menschen mit Gehalt, einem Sessel und einem pensionsgesicherten Lebensabend vor Augen sind, lehnten einige von ihnen Kabarettabende im Hörfunk und beim Fernsehen zuerst ganz ab, gaben dann aber nach und ließen wenigstens entschärfte Pointen in den Äther flitzen. Daß sich da einige Kabarett-Chefs entschlossen ganz auf Sendungen zu verzichten, ist wohl zu verstehen.

Kaba-rette sich wer kann..! Kabarett heißt, heiße Eisen ohne Asbesthandschuhe anpacken.

„Sicherlich wird das Kabarett , wo immer es auch spielt, eine Demokratie nicht retten, die Beschneidung seiner Freiheiten aber kann der Demokratie – und damit der Freiheit – einen starken Abbruch tun.“

Kaba-rette sich wer kann..! Kabarett heißt, heiße Eisen ohne Asbesthandschuhe anpacken.

„Trotzdem berechtigte das Kabarett der der sechziger Jahre zu der Hoffnung, daß das zeitkritische Kabarett als ein Multiplikator an den politischen Veränderungen dieser Jahre beteiligt war und das es, das kritische Bewußtsein derer wecken half, die für eine funktionsfähige Demokratie noch zu retten sind.“

Hans Jacobshagen und Reinhard Hippen: Die Revolution fand im Saale statt. Neue Wege des Kabarettts in den sechziger Jahren, S.5.

„Wolfgang Neuss, der ‚Mann mit der Pauke‘ entwickelt demgegenüber ein aggressiveres, im Tempo der Anspielungen und Gags deutlich gesteigertes und im Angriff auf herrschende Politik bzw. vorherrschendes politisches Denken ungleich drastischeres Kabarett, das in den 60er Jahren die Szene der satirischen Bühnendarstellung prägte. Neuss als West-Berliner Kabarettist war spätestens nach dem Bau der Mauer am 13.August 1961 derjenige, dessen Programme das deutsch-deutsche Thema besonders eingehend behandelten.“

Martin Kottkamp: Vom Slalom durch den Zeitgeist – Tendenzen im deutschen Nachkriegskabarett. In: Liberalismus, Parlamentarismus und Demokratie. Festschrift für Manfred Botzenhart zum 60.Geburtstag Göttingen 1994, S.313.

„Seltsamerweise habe ich – was meinen staatsbürgerlichen Exhibitionismus anbelangt – eine doppelte Zeitgrenze für politische Kabarettisten: Das Kabarett nach 1945. Das Kabarett nach dem 13. August 1961. [...] Sie, die Kabarettisten sollten sich entschließen, einen Standpunkt zur deutschen Ostpolitik nach 1945 zu haben und bekanntzugeben. Ich habe nichts gegen Satiriker, die aufgrund irgendwelcher Überlegungen oder Prinzipien die DDR nicht anerkannt haben wollen. Aber ich habe alles gegen Satiriker, Kabarettisten und auch nur Witzbolde, die so tun, als fänden sie diese augenblickliche Regierung zum Totkotzen, die sich aber heimlich mit ihr einig sind, daß man - was die DDR betrifft - zusammenstehen müsse.“

Wolfgang Neuss: Kabarett in Deutschland. Eine Etwas ketzerische, aber hochnotwendige Betrachtung. In: Metall (01/1965), S.13.

„Was aber wird jetzt? Regiert mit der großen Koalition künftig der große Kompromiß mit dem nivellierenden Proporz? ‚Nie war der Humor so ernst wie heute‘, sagt Kay Lorentz, ‚und wenn man uns vor den überregional streuenden Tele-Kameras mit der Zensurschere kommt, müssen wir eben wieder über die Dörfer ziehen und im Detail das unters Volk bringen, was man über die Mattscheiben nicht verklaren darf.“

Heinz Koar: Noch nie war Humor so ernst. Kabarett in der Klemme 11.Februar 1967.

## Kabarett in der DDR/ Der Fall Niebergall (1960er)

„Nachdem die maßgebenden SED-Funktionäre bereits die Musiker, Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler[...] verpflichtet haben, ihr Schaffen auf die Linie der Partei auszurichten, sind jetzt die Kabarettisten und Conférenciers dran. Zu diesem Zweck wird in Ostberlin ein ‚Forum der heiteren Muse‘ abgehalten. [...] In der Debatte wurde der Fall des Conférenciers Niebergall aus Erfurt erwähnt. [...] Niebergall hatte sein Publikum, nicht jedoch die SED, auch mit einer kleinen Szene amüsiert, bei der er auf der Bühne einige Male an einem mitgebrachten Glas Wasser vorbei ging – und schließlich sagte er habe das Glas Wasser mitgebracht, ‚falls ich mir heute die Schnauze verbrenne‘.“

Auch Kabarettisten haben nichts zu lachen. In Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 1963.

„Gewerkschaftsfunktionär Quermann sagte aber auch, daß ungenügendes Talent nicht durch platte Adenauer-Witze ausgeglichen werden könne. Er kündigte eine thematische Schematisierung der Conférencen für die Kabarettisten in der Zone an.“

Auch Kabarettisten haben nichts zu lachen. In Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 1963.

## Kabarettwende 1968

„So stehen die Kabarettisten vor der Wahl, entweder nur außerhalb des Mediums Fernsehen zu existieren, oder sich den Zensurforderungen der Sender zu ergeben. Die etablierten Massenkabarettisten, die auch finanziell von den Medien abhängig sind, passen sich an – Kunst geht eben manchmal doch nach dem Brot. [...] Dies wiederum ruft Kritik von anderer Seite hervor: Im Zuge der Studierendenbewegung ist eine neue Generation Kabarettistischer herangewachsen. Diese jungen Kabarettisten versuchen, das Kabarett, das in ihren Augen seine Schärfe verloren hat, wieder neu zu beleben, indem sie das politische Engagement wieder stärker betonen.“

Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarett in den späten sechziger Jahren, S.22.

„Denn die Art wie dieses Kabarett Insult und Insubordination vorbringt, ist so neu wie aufregend. Vom Kabarett im herkömmlichen Sinne hat es nur die Spielfläche (vor bewirtschaftetem Zuschauerraum) und ein Teil der Musikinstrumente übernommen. Schon Sprache und Gesang haben sich gelöst von Dialog und Chanson. [...] Die Spieler stehen,



sitzen, liegen nebeneinander, aufeinander, übereinander. Eine unerschöpfliche Choreografie sorgt für immer neue Gruppierungen und von Gliedern und Mitgliedern.“

Klaus Budzinski: Raucht Haschisch! 7.3.1968 , S.2f.

„Für das linke Kabarett von heute gibt es praktisch keine Tabus mehr, auch keine durch die Gesetzgebung geheiligten.“

Klaus Budzinski: Raucht Haschisch! 7.3.1968 , S.8.

„Solange sich die Kabarettis, die wir alle von der Mattscheibe her kennen, vor der ganz Deutschland sitzt und lacht und sie zum Schießen findet, solange sich diese Kabarettis noch Kabarettis in des Wortes satirischer Bedeutung nennen, spotten sie ihrer Selbst [...]“

Klaus Budzinski: Kabarett. Engagement statt Amüsement. In: Protestfibel München 1968, S.66.

„Die darstellende Satire, Witz und Wut des Kabarettis, entwickelten sich zum kämpferischen, ja auch klassenkämpferischen Kabarett. Eine Entwicklung die parallel mit der Politisierung der Studenten verlief. Im Mittelpunkt der Kritik stand die Überflußgesellschaft.“

Reinhard Hippen: Hoffen auf Rot – APO-Kabarett der sechziger Jahre.  
In: Hans Jacobshagen: Geschichte und Geschichten mit Reinhard Hippen, S.2.

„Es waren vor allem junge engagierte Studentenkabarettis, die nun forderten, daß es nicht mehr ausreiche nur Namen als Lachventil zu nennen, sondern man müsse auch deren Hintergründe aufzeigen. Systemkritik statt Symptomkritik war das Schlagwort. Denn das Resümee bis dahin für das Kabarett lautete: Außer Lacher nix gewesen.“

Reinhard Hippen: Hoffen auf Rot – APO-Kabarett der sechziger Jahre, S.2.

„Bei den Essener Kabarett-Tagen 1968 erklärte die Hälfte der dorthin eingeladenen Gruppen in einem Manifest: ‚Politisches Kabarett hört für uns nicht an der Bühnenrampe auf. Engagement bedeutet nicht nur Aufforderung zur Aktion, sondern Aktion selbst ... Wir werden versuchen, gemeinsame Aufführungen mit politischer Aktion zu verbinden und wirksame Formen zu erarbeiten.‘ Inzwischen nehmen ihnen sozialistische Straßentheater bereits einen Teil ihrer Aufgabe ab.“

Klaus Budzinski: Ist das denn noch ´ne Schnitzelbank? (07/1968)

„Das Mainzer Straßentheater versuchte, dem ‚Mann auf der Straße‘ Texte über ‚Axel Cäsar Springer, wie er hetzt und lügt‘ nahe zu bringen. ‚Die seltsamen Machenschaften eines reichen und mächtigen Konzerns‘ konnte man für 20 Pfennig gedruckt erwerben. [...] Diese Straßentheater haben den Kabarettis ihre Aufgabe abgenommen. [...] Sie können auch am ehesten den Adressaten erreichen, dem sie sich auf dem Heimweg in den Weg stellen. So muß der Angesprochene nicht erst umständlich eine Theaterkarte kaufen, er bekommt für den Abendbrottisch kurz und knapp mit, was faul ist in diesem Staat.“

Reinhard Hippen: Spielformen und Agitation. In: Song 1969, S.4.

„[...] Wozu braucht da die Satire noch die abgeschlossene Klausur für hundert abendliche Ausgänger, für deren liberales Satireverständnis das Aufmotzen wichtiger ist als die Richtung, das Amüsement wesentlicher als das Engagement? Die agitationsfreudigen Kabarettis erkennen diesen Widerspruch und leiden an ihm, weil sie seine Auflösung nur als Selbstaflösung betreiben können. Die anderen – die behäbig und stumpf gewordenen Erheiterungsschuppen in Neonbarock – machen als lebende Leichname weiter und ruinieren frisch-fröhlich den einst so guten Namen Kabarett vollends.“

Klaus Budzinski: Satire ohne Brett. In: Theater kritisch. Meinungen, Analysen, Tendenzen, 4. Juli 1969.

## „Das Kabarett ist tot!“

„Wir müssen neue Agitationsformen entwickeln. Kabarett im althergebrachten Sinne hat überhaupt keine Zukunftschance. Das Ideale wäre wenn man sich auf bestimmte Zielgruppen konzentrieren könnte.“

Volker Ludwig: „Wie tot ist Berlins Kabarett?“. In: Berliner Zeitung, 16. Dezember 1969.

„Natürlich hat sich durch die SPD-Regierung auch für die Kabarettisten einiges geändert. Erst vor kurzem sagte Dieter Hildebrandt: ‚Wieso soll ich jetzt noch weitermachen, die SPD ist dran am Ruder, das war mein Ziel. Zerstören will ich nicht. Hinter einer roten Fahne herlaufen oder auf Che Guevara schwören werde ich mein Leben lang nicht.‘“

Rolf Ulrich: „Wie tot ist Berlins Kabarett?“. In: Berliner Zeitung, 16. Dezember 1969.

„Nun ist das Kabarett ja gewohnt, in festen Abständen immer wieder totgesagt, für tot erklärt zu werden; aber „scheintot“ reicht nun mal zum Totenschein nicht aus, und so lebte es bislang noch immer weiter, meist in nur verwandelter Form, oft verjüngt und „verschlankt“.“

Hans Greul: Ein politisch Lied, ein garstig Lied... . Die Politik im Kabarett seit 1901. In: BR 16.11.76/SWF 28.11.76.

„Es war in dieser Zeit [...], wo auch die großen Kabarettchefs immer wieder sagten, ‚das Kabarett ist tot‘[...], was sollen wir denn noch machen, und da fiel uns eigentlich auf, jetzt wird es überhaupt erst interessant, Kabarett zu machen!“

Volker Ludwig: „Der Guerilla lässt grüßen“. Zitiert nach Heike Wagner: Wege des westdeutschen Kabarett in den späten sechziger Jahren, S.27.

„[...] Wenn Dieter Hildebrandt, Werner Schneyder und Georg Kreisler fast gleichlautend verkünden, das Kabarett sei tot, dann müßte es ja eigentlich stimmen. Aber solange Kabarettisten ihre eigene Tot-Erklärung in kunstvolle Song-Form bringen, auf Platten singen und zum Aufhänger eines neuen Erfolgsprogramms machen, wie es die drei vor gewisser Zeit taten, kann es ganz so schlimm noch nicht sein.“

Hans Greul: Ein politisch Lied, ein garstig Lied... . Die Politik im Kabarett seit 1901. In: BR 16.11.76/SWF 28.11.76.

## Das Kabarett in den 1970er Jahren

„Das Kabarett im Osten soll die Gesellschaft verändern, aber es darf nichts sagen. Im Westen darf das Kabarett alles sagen, aber es soll nichts verändern.“

Conny Reinhold. Zitiert nach Hanns-Hermann Kersten: Links, aber lustig. Eine Bilanz des politischen Kabarett, 24.9.1974.

„Wenn zum Beispiel Friedrich Luft in der ‚Welt‘ über das sogenannte ‚Jahrhundertprogramm ‚70/71‘ ‘ urteilte: ‚Besseres Bockbierfest mit Spieleinlagen‘, halten die Juroren, offensichtlich milde Radikale, dem entgegen: ‚Natürlich muß es auch so etwas geben.‘ [...] Jedes Kabarett, lernen wir, hatte – zu seiner Zeit – seine Verdienste war, einmal (relativ) progressiv und behält, auch wenn es überholt ist, sein Publikum: ‚Ein solches Publikum geht gewissermaßen nach, so wie eine Uhr nachgehen kann: sein Bewußtsein ist nicht auf der Höhe der Zeit““

Hanns-Hermann Kersten: Links, aber lustig. Eine Bilanz des politischen Kabarett, 24.9.1974.

„Berlin, 21. Dezember 1968, also vor fünf Jahren; Reichskabarett, zwanzig Uhr. Der Besucherraum, 150 Plätze ist voll. Das Programm, das gespielt wird, heißt: ‚Alles hat seine Grenzen.‘ [...] Berlin, gleicher Tag, 21. Dezember, gleicher Kabarettssaal, etwas später so gegen 23:00, diesmal ist der kleine Saal nur halbvoll. Die Nachtvorstellung bestreitet das Quartett Insterburg und Co. [...] Berlin 21. Dezember 1973, fünf Jahre später. Das Reichskabarettensemble hat sich aufgelöst. Linkes politisches Kabarett gibt es hier in Berlin und anderswo in der Bundesrepublik fast nicht mehr. Im Theater am Kurfürstendamm, Nachtvorstellung nach einem Boulevardstück spielen vor 2.000 Besuchern Insterburg und Co.“

Henryk M. Broder, Frank Grützbach, Horst Tomayer: Die Nonsense-Mode. Zur enpolitisierung des Kabarett. In: WDR Sendung vom 31.12.1973.

„Eine wichtige Rolle bei der Verarbeitung der Geschehnisse spielt in den Siebzigern das politische Kabarett. Künstler wie Matthias Beltz und Matthias Richling setzen ihre ersten Duftmarken. Dieter Hildebrandt beginnt, mit Werner Schneyder auf Tournee zu gehen. Arnulf Rating erobert mit dem West-Berliner Spaßguerilla-Trio ‚Die 3 Tornados‘ die alternative Szene, und Hanns Dieter Hüsch füllt zunehmend größere Hallen.“

Darüber lachte Deutschland in den Siebzigern. In: Bayern 2: Radiospitzen. Stand: 04.11.2016.

„Die Medien werden für Humoristen und Satiriker immer wichtiger. Im Radio und Fernsehen sprießt eine Vielzahl unterschiedlicher Formate: Lorient erforscht in seinen Sketchen die Eigenheiten des deutschen Bürgertums und wird selbst zum unverzichtbaren Kulturgut. [...] Aus England weht der hintersinnig-anarchistische Humor der Komikertruppe ‚Monty Python‘ über den Ärmelkanal. Und Volker Kühn entwickelt gemeinsam mit Dieter Hildebrandt die erste regelmäßige Satiresendung im deutschen Fernsehen: Die ‚Notizen aus der Provinz‘ sorgen regelmäßig für Unruhe im konservativen Lager und werden zur Blaupause für viele politische Satiresendungen bis heute.“

Darüber lachte Deutschland in den Siebzigern. In: Bayern 2: Radiospitzen.  
Stand: 04.11.2016.

„Wer die Verhältnisse in den vom Parteienproporz beherrschten Rundfunkanstalten kennt, den wundert es nicht, daß die auf dem Bildschirm zugelassenen Kabaretts so zahm sind wie sie sind. Daß sie an Symptomen herumfrotzeln, anstatt auf die Ursachen einzustechen, daß sie sich mit dem immer müder werdenden Kalauer zufriedengeben und ihr Opposition auf die Anpflaumung einzelner Personen beschränken.“

Klaus Budzinski: Hat sich Kabarett totgelacht? 20.11.1970.

„Eine einfache Gleichung bietet sich an: Dem Kabarett geht es umso besser, je schlechter es um uns bestellt ist. Und umgekehrt. Kabarettistische Ventile sind also nur da vonnöten, wo ein Druck und Überdruck ansonsten besteht.“

Hellmuth Karasek: Haben wir nichts mehr zu lachen? Über Sinn und Unsinn satirischer Zeitkritik. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 17/18. Februar 1973.

## Kabarett heute

„Im sogenannten Karikaturenstreit stehen sich Humor und religiöse Moral scheinbar unvereinbar gegenüber. Die moderne Weltgesellschaft aber benötigt beide als Formen funktionaler Kommunikation.“

Jörg Räwel: Humor zeigt wie man es anders machen kann. In: Frankfurter Rundschau 8.2.2006.

„Ist das literarische Kabarett ausgestorben? Mitnichten. Eine neue Generation Kabarettisten wächst heran. [...] Auch in Bayern sprießen Poetry-Slam-Veranstaltungen aus dem literarischen Untergrund und mit ihnen junge Kabarettisten wie Nico Semsrott, Till Reiners, Phillip Schari, Bumillo oder Marc-Uwe Kling. ‚Früher habe ich meine Auftritte immer als Leseabend angekündigt‘, erzählt die gebürtige Kölnerin Sarah Hakenberg. ‚Seit ich sie literarisches Kabarett nenne, ist die Hütte voll.‘ Na also! Das literarische Kabarett scheint lebendig wie schon lange nicht mehr.“

Totgesagte leben länger. Das literarische Kabarett. In Bayern 2 vom 23.3.2012.

„Heute gilt nicht nur für fränkische Spaßmacher: Für die Karriere braucht es neben Können vor allem Auftritte in großen Rundfunk- und Fernsehsendern. So verdanken Heißmann und Rassau ihren Ruhm auch den Auftritten als ‚Waltraud und Mariechen‘ beim Veitshöchheimer TV-Fasching, bei Antenne Bayern und im Dritten Programm. Barwasser<sup>3</sup> wurde auf Bayern 3 groß, und die Fangemeinde von Klaus Karl-Kraus wuchs mit jedem seiner TV Auftritte [...].“

Uwe Ritzer: Die Welt lacht über die Franken. In: Neue Presse vom 28. Januar 2005.

„Das deutsche Gewissen: gelegentlich verspürt es das Bedürfnis, feierabends in selbstreinigende Schwingungen versetzt zu werden. Dann gehen die Tadelsüchtigen ins milde Laugenbad des Kabarett. Vorher sind sie griesgrämig und mürrisch. Nach der Katharsis sind sie – mürrisch und griesgrämig. Aber erleichtert. Sie haben sich exerzitenhaft im satirischen Spiegel betrachtet: der Spiegel hat ihnen vergeben. Gegen Barzahlung, versteht sich.“

Poebel-Uni: Wer kritisiert die Kritiker? Oder: vom mumifizierten Kabarett. Die verdienten Helden der Satire-Brigaden feiern sich selbst. Streitschrift 25. April 2005.

---

<sup>3</sup> Künstlerfigur Erwin Pelzig

„Eine Krise wird in Deutschland standhaft verschwiegen: die Humorkrise. Die deutsche Humorkrise begann vor gut zehn Jahren, als der Name Comedy die Runde machte. Das angloamerikanische Produkt bereitet bis heute deutschen Humorschaaffenden unübersehbare Schwierigkeiten.“

Gerd Karpe: Die deutsche Humorkrise. In: Nebelspalter (02/2005).

„Comedy oder Kabarett? An dieser Klassifizierung scheiden sich die Geister. Das gute, alte Kabarett steht für diejenigen, die nicht müde werden, politische Mißstände zu geißeln. Also etwas für die Fernseh-Sendungen ‚Mitternachtsspitzen‘ oder ‚Scheibenwischer‘. Die Comedians gehen lieber – nomen est omen – in den ‚Quatsch Comedy Club‘.“

Lars Bigge: Schluss mit lustig? Nein! In: Rheinische Post vom 24.09.2005.

## **Interviews mit Kabarettisten**

Alle Interviews wurden der Magisterarbeit von Claus von Wagner „*Kabarett im deutschen Fernsehen. Gesellschaftskritik oder Eigenwerbung? Eine Expertenbefragung.*“ entnommen.

### **Matthias Deutschmann:**

„Der Mythos des Kabarettis, der haftet dem ja immer noch sehr, sehr nachhaltig an. Dass Kabarett in scharfer Weise projiziert, eingreift und Gegenöffentlichkeit herstellt, gegen eine herrschende Politik, dass Kabarett entlarvt, das Kabarett die Wahrheit in spitziger Form serviert. Und von daher hat das Kabarett den Ruf, historisch, dass es gefährlich werden kann. Nun ist das alles nicht mehr der Fall, es ist heute Absurderweise diese Einstellung nur noch zu finden bei einigen Rundfunkräten. [...] Komischerweise haftet dem Kabarett da der Ludergeruch von Revolution, Veränderung, Aufruhr oder auch einfach Unannehmlichkeiten an. Und es wird auf verschiedenste Art und Weise in öffentlich rechtlichen oder historisch, also die letzten 20 Jahre versucht, das Kabarett an den Rand zu schieben. Ich denke mal, Kabarett jetzt im eigentlichen Sinne, als eine politische Aussage, die in einer unterhaltsamen Form dargebracht wird.“

Interview mit Matthias Deutschmann, S.1.

„Man muss natürlich auch einen kritischen Blick werfen auf das Kabarett selbst, weil es gibt so ein Zeitfenster, in dem Kabarettisten zu großer Form auflaufen und dann kommt Routine, das ist immer die große Gefahr, mit dem Erfolg kommt dann natürlich auch eine gewisse Verwässerung. Diese Aufbauphase, wenn jemand gute Ideen hat und das gut auf die Bühne bringen kann, und dann langsam bekannt wird, dann setzt natürlich auch wieder der Prozess ein, dass wenn ich sehe, verschiedene Leute vor verschiedenem großem Publikum spielen, wenn ich Kabarettisten sehe, die dann in einer Halle spielen, 1500, 2000 Leute, Leute aus dem Comedy-Kabarett-Übergangsfeld. Dann wundert man sich manchmal, weil dann die Grundgesetze der Präsentation außer Kraft gesetzt werden. Da sitzen dann junge Leute in 60 Meter Entfernung, sehen den Kabarettisten kaum, sprechen aber die Texte mit, weil sie die von der CD kennen. Und da fragt man sich wie funktioniert das? Das funktioniert offensichtlich nicht über die Bühnenleistung, sondern über die Installation in der Öffentlichkeit, jemand ist Kult, ist sehr, sehr bekannt, hat viele CDs verkauft und dann wollen die Leute dabei sein. Da spielt es im Prinzip keine Rolle, ob das nun 10 Meter sind, 8 Meter oder 50 Meter, man war dabei. Und Gert Fröbe hat mal gesagt, wenn ich die Leute nicht mehr sehen kann, dann können sie mich auch nicht sehen.“

Interview, S.7.

„Aber das ist der Mythos. Die Frage was kann Kabarett ändern beantwortet sich auch von daher. Man muss bescheiden definieren. Es ist die Möglichkeit von einer Gegenöffentlichkeit, es ist die Möglichkeit, eine vorhandene Öffentlichkeit zu stören, aufzuschrecken möglicherweise, im besten Fall Diskussionen anzuregen, aber verändern? Ich glaube das liegt eher im persönlichen Bereich, dass man selbst das Gefühl hat, mit einer guten Formulierung, mit einem guten überraschenden Gedanken für einen Moment unwiderlegbar einen Erfolg errungen zu haben.“

Interview, S.9.

„Nur, die Kabarettisten, die ganze Zunft stellt sich auf das ein, was möglich ist. Wenn heute jemand Zwanzig ist und sagt, ich möchte gerne auf einer Bühne stehen, das finde ich klasse, da sitzen Leute und applaudieren und man ist dann der gefeierte Star. Dann geht es nicht mehr darum, dass man was bestimmtes vertritt, sondern man will einfach in die Öffentlichkeit rein. [...] und es gibt auch viele Kabarettisten, die gehen Mainstream mit gutem Instinkt, mit sicherem Instinkt für das, was irgendwie ankommt. Dann gibt es die zweite Reihe, die kaut da(s) nach, was die erste Reihe gesagt hat. [...] Ich werde dem politischen Kabarett zugeordnet und das ist sowieso im Aussterben begriffen, da gibt es noch



ein paar, die machen das und da gehöre ich zu denjenigen, wo man sagt, ja, das erkennen wir noch an, das ist o.k., das ist gut was der macht. Aber jenseits von der Chance, irgendwie in die große Öffentlichkeit zu kommen.“

Interview, S.12.

„Man kann ja vor drei Leuten kein Kabarett spielen, ich könnte Ihnen auch allein, würde ich ihnen niemals Kabarett vorspielen. Das müsste ja schon eine gewisse Anzahl von Leuten in einer gewissen Weise im Raum sein, das muss auch genügend dicht sein“

Interview, S.16.

„Tatsache ist, dass Kabarettisten mit Informationen arbeiten, die sie meistens aus Zeitungen haben oder aus Magazinen. Informationen, die im Fernsehen hier und da auftauchen. Eigenartigerweise, wenn sie als recherchierte Magazinsendung kommen, Stichwort Monitor, Panorama, wird das akzeptiert, die Schärfe der Recherche, der Vorwurf, möglicherweise auch die juristischen Konsequenzen. Da gehört es sozusagen dazu, dass sich eine solche Redaktion immer mit möglichen juristischen Konfrontationen gegenüber sieht. Das Kabarett, wenn es solche Themen im Fernsehen aufgreift, hat es viel, viel schwieriger. Weil dem Kabarett haftet an, es ist etwas unseriöses, es ist eine subjektive Meinungs-äußerung, die möglicherweise gar nicht recherchiert ist, vielleicht sogar falsch ist. Das gibt Ärger, das könnte jemanden beleidigen, es gibt andere Gruppen, kirchlich Gruppen, die Parteien, die sich beleidigt fühlen, und da ist man wesentlich vorsichtiger.“

Interview, S.17.

**Frage Claus von Wagner:** „Kann es jemand heutzutage noch schaffen ohne Fernsehen Kabarett zum Beruf zu machen?“

**Matthias Deutschmann:** „Ja, ich glaube schon. Gutes Management, eine große Energieleistung mit Herumreisen oder auch an einem Ort. Es gibt auch Bühnen-Produktion, das spricht sich rum. Also, ich spüre das deutlich. Ich habe ja jetzt mittlerweile zwölf Programme gemacht und da gibt es zwei, drei Programme, die waren einfach richtig gut, die kamen zur richtigen Zeit. Und das merkt man dann Fernsehen hin, Fernsehen her, dass da einfach mehr Leute kommen. Das ist ein viel größerer Druck auf die Programme, die Leute sagen, da müssen wir hin, das ist oft ausverkauft, auch in größeren Sälen dann, das merkt man einfach. Die Mundpropaganda, dass Leute rausgehen und sagen, das Programm empfehle ich weiter, ist eigentlich das Beste.“

Interview, S.23.

## Interview mit Ottfried Fischer

„Man ist als Kabarettist im Fernsehen immer so selber am überlegen, wie weit man gehen darf, was nicht unbedingt gut ist für den Kabarettisten, aber was man halt letztlich machen muss. Außer man möchte einen Skandal haben, aber dann zieht man andere mit rein, die da vielleicht unschuldige Redakteure sind, usw.... Man muss immer abwägen beim Fernsehen was man noch bringen kann.“

Interview mit Ottfried Fischer, S.1.

„Was ist das falsche Publikum? Wir Kabarettisten haben, das war immer ein Vorwurf, wo ich mich wehren musste, als ich angefangen habe, Filme zu machen. Da habe ich immer nur sagen können, wir Kabarettisten, wir haben nie die Leute erreicht, die wir erreichen wollten. Die Taxifahrer und die Polizisten usw. Es sind immer nur die Intellektuellen reingegangen, und der einfache Mensch, das normale Stimmvieh hat sich bei uns nicht sehen lassen. Und plötzlich mache ich Film und zu meiner Kabarettbühne kommen Leute, die noch früher in ihrem Leben nie im Kabarett waren. Das ist nicht das falsche Publikum, es hat nur Leute ins Kabarett gezogen, die, wie gesagt, sonst nie reingegangen wären.“

Interview, S.5.

„Im Gegensatz zur Comedy hat Kabarett immer einen Anspruch, Comedy ist immer l'art pour l'art wenn man es jetzt hochgestochen ausdrückt, das heißt man macht einen Witz unter der Gürtellinie, weil man es einfach toll findet, die Witze unter der Gürtellinie zu machen, der Kabarettist macht Witze unter der Gürtellinie, weil er auf AIDS hinweisen will. Oder die AIDS-Forschung antreiben will, weiß der Teufel was. Also in der Frage des Anspruchs ist das, was das Kabarett ausmacht.“

Interview, S.6f.

„Es muss auch, was nicht zu kurz kommen darf beim Kabarett, es darf nicht eine reine Politologievorlesung werden, es muss immer auch unterhaltsam sein, sonst brauchst kein Kabarett machen. Ununterhaltsames Kabarett ist das Furchtbarste, so staubtrockene Politikvorlesung. Das ist das Letzte, was ich machen möchte. Und insofern gehört's Kabarett, glaube ich, natürlich schon ins Fernsehen, weil es ein Unterhaltungsprogramm ist.“

Interview, S.10.

### Interview mit Dieter Hildebrandt

„Wir hatten das Gefühl gehabt, dass diese Verfassung, die wir uns damals gegeben haben, die sollte halten. Sie ist ja eine gute Verfassung und wir haben sie auch gelesen und überprüft und haben festgestellt [...] falls sie von links oder rechts angegriffen werden sollte, sind wir eigentlich ein ganz gutes Medium um es mit unserer Art zu verteidigen. Also mit den Mitteln der Ironie. Ich würde jetzt nicht mal sagen der ‚Satire‘, denn Satire, das ist ein Glücksfall. Die Ironie ist das Alltägliche, was man verwenden kann, nämlich die Möglichkeit, es durch hundertfache Übertreibung zu einem wahren Erlebnis zu machen.“

Interview, S.2.

**Frage:** Was bedeutet für Sie demnach politisches Kabarett?

**Antwort:** „Das ist eine ebenfalls von Temperament und einer gewissen Leidenschaft, Neugier und Lust am Darstellen, sagen wir, Getragenen. Ein Talent zur Unruhe, eine Leidenschaft, die "einen gleich am Anfang erfasst, bevor man überhaupt weiß, dass man Kabarett macht.“

Interview, S.4.

„Das ist eine Stilfrage und der Erfolg, gut, der Erfolg, ist etwas was uns eine Gruppe von Menschen, die uns diesen Erfolg, wenn uns gar nichts vorzuwerfen wäre, gern vorwirft. Der Grad des Erfolges scheint ein Minuskonto an intellektueller Glaubwürdigkeit zu bedeuten, was ich in dem Zusammenhang nicht als richtig empfinde.“

Interview, S.9.

„Ja da sind wir jetzt bei dem, was das Kabarett nicht auszeichnet, dass es immer mehr auch zur eigenen Perfektion wird, dass man ratternde Sprachmaschinen auf den Bühnen sieht, die sich in nichts mehr und durch nichts mehr unterbrechen lassen; nicht einmal durch die Aktualität, die eine Stunde vorher passiert ist, in der Stadt, in dem Land oder wo immer Sie Nachrichten hören können, durch nichts mehr unterbrechen zu lassen.“

Interview, S.11.

„ ‚Scheibenwischer‘ ist nicht die Verkörperung des Kabarett, sondern es ist eine Variante davon. Es gibt das politische Kabarett nach wie vor. [...] Ich hoffe nur, dass das Kabarett, gespielt von Ensembles, wieder sich einführt, weil mir gefällt das gut, wenn Menschen

miteinander reden auf der Bühne und mehr Dialoge spielen. Diese wie auf Schienen laufenden Solisten werde ich langsam nicht mehr genießen können.“

Interview, S.12.

### **Interview mit Bruno Jonas**

„Das Kabarett sollte meiner Meinung nach so offen sein, dass es über alles reden kann und auch die Mittel mit denen es ein Thema auffasst, aufgreift und wieder zurück gibt, in die Öffentlichkeit bringt, das muss eben auch ein völlig breites Spektrum oder sagen wir einmal die Totalität aller möglichen literarischen, darstellerischen Mittel, die das Medium Kabarett bietet müssen eingesetzt und dürfen eingesetzt werden, können aber auch im Extremfall mal komplett weggelassen werden und einer kommentiert ganz gerade eine Meinung zu einem bestimmten Sachverhalt.“

Interview, S.5.

„Kabarett ist eine Art Quiz. Dass der Kabarettist eine Anspielung macht auf einen Zusammenhang, den er im Kopf seines Zuschauers voraussetzt und durch bestimmte Techniken, also da gehört die Ironie vor allen Dingen dazu. [...] Also, diese Techniken, die das Kabarett einsetzt, um Lacheffekte zu erzielen, die kann es nur einsetzen, wenn er eine Anspielung hat auf einen Zusammenhang der da ist und durch das Lachen zeigt der andere: habe ich gecheckt, habe ich verstanden. Das Lachen ist ein Einverständnis und letztlich ist das Kabarett ein Quiz, ein Abfragen über Lachen.“

Interview, S.6.

„Ich behaupte, der Kabarettist will nicht ernst genommen werden. Ich kenne keinen, der auf die Bühne geht und enttäuscht ist, wenn gelacht wird. Aber keinen! Den musst du mir noch zeigen! Es gab in den 60iger Jahren, da gab es Kabarettis, wenn da zu viel gelacht wurde, dann haben die die Nase gerümpft, ja, die sogenannten Agitationskabarettisten. Aber das war aber auch ziemlich langweilig muss ich sagen.“

Interview, S.7.

### Interview mit Volker Pispers

„[...] aber ich habe nicht angefangen, Kabarett zu machen, weil ich geglaubt hab, ich kann mit daran arbeiten, dass sich hier was verändert. Nein, ich bleibe bei diesem Bild der Nische und mehr ist in meinen Augen nicht drin. Das mögen andere anders sehen, aber von daher hat mich auch nie interessiert, dass die Leute dann schreiben, das politische Kabarett ist tot.“

### Interview mit Gerhard Polt

„[...] das Kabarett, das klassische Kabarett ist im Wesentlichen dem politischen Handeln und den gesellschaftlichen Verhältnissen besonders verpflichtet, fühlt sich verpflichtet. Das ist eigentlich das Kabarett. In ironischer Weise das zu kommentieren, was die Mächtigen oder die Ohnmächtigen bewegt, wenn sie im Spiel der Politik und der Kräfte, wie da umgegangen wird.“

Interview, S.7.

„Im Kabarett muss es halt schnell gehen. Das ist eben die Skizze, das ist die ganze Karikatur und ich schätze das hoch ein.“

Interview, S.11.

„Ich meine, das Kabarett ist eben auch immer eine Art Kommentar, es ist ein ironischer Kommentar, der das ironisiert, was sozusagen seriös abgehandelt wurde. Und Satire ist natürlich insofern schon wieder was anderes, weil die Satire, eine Satire wahrscheinlich mehr abstrahiert, also nicht karikiert, sondern mehr abstrahiert.“

Interview, S.17.